

Einer der lebhaftesten Ausstritte im Thierleben, denen ich hier oft beivohnte, war gewöhnlich des Nachts zu beobachten, wenn die wilden Thiere zur Tränke kamen. Wenn die Quelle oder Wasseransammlung nicht besonders groß ist, so ziehen sich alle daselbst befindlichen Thiere sogleich zurück, sobald die Elephanten anrücken. Denn vor diesen scheinen sie eine instinktmäßige Furcht zu haben und halten sich entfernt, bis diese Riesen ihren Durst gestillt haben. Lange vorher, ehe ich die Elephanten sah oder hörte, erkannte ich ihre Nähe an der Unruhe der am Wasser befindlichen Thiere. Die Giraffe bewegt dann ihren Hals vor- und rückwärts, das Zebra stößt erstickende, klagende Laute aus, das Gnu entfernt sich lautlosen Schrittes; selbst das schwarze Rhinoceros, das sich sonst so gern in Streit einläßt, hält plötzlich seinen Lauf an und horcht, wendet dann um, horcht von neuem, und wenn es seinen Verdacht begründet findet, läuft es fort, wobei es seinem Aerger und seiner Furcht durch sein eigenthümliches Schnauben Luft macht. Gleichwohl habe ich einmal ein Rhinoceros mit sieben männlichen Elephanten zugleich trinken sehen; aber erstens war es ein weißes Rhinoceros und sodann glaube ich, daß es von der Anwesenheit der Elephanten nichts wußte, so wenig wie diese seine Nähe ahnten.

In einer mond hellen Nacht, als ich in meinem Schirm verborgen saß und die seltsame, aber malerische Szene vor mir betrachtete, wurde ich in meinen Träumen durch das unharmonische Grunzen eines schwarzen Rhinoceros unterbrochen. Es schien bei schlechter Laune zu sein, denn als es zwischen Baumgruppen hervor auf offenes Land kam, sah ich, wie es wüthend über alles herfiel, was ihm in den Weg kam, z. B. Sträucher, Steine u. s. w. Selbst die bleichenden Schädel und Gerippe seiner eigenen Verwandten, welche zerstreut auf dem Boden lagen, griff es mit unglaublicher